



Samuel

In seine erst 28 Lebensjahre hat der mehrfach ausgezeichnete Schweizer Jazz-Posaunist Samuel Blaser

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Als der junge Mann sich am Ende des Sets selbst ansagt, klingt es so, als wollte er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und auch gleich die Berufsbezeichnung in den Nachnamen mit einfließen lassen. Heute spricht er ihn englisch aus: Bläser. „Es kommt immer darauf an, in welchem Land ich gerade auftrete. Da bin ich variabel“, lacht Samuel Blaser nach dem Konzert und schickt zwei weitere Varianten hinterher: die französische (Blasär) und die deutsche. Merken muss man sich seinen Namen so oder so. Was der in Berlin lebende Schweizer mit der Posaune und dem Notenpapier anstellt, ist mehr als vielversprechend, oft sogar ungemein aufregend. Er begegnet regelmäßigen Jazz-Club-Gängern häufig derzeit – als Sideman diverser Leader (beispielsweise des kanadischen Saxofonisten Peter van Huffel) oder aber mit eigenen Gruppen (in Trio- oder Quartettstärke). Auch ein gesuchter Duo-Partner ist der viel Prämierte (u.a. der „J.J. Johnson-Prize“) – so lässt er sich mit dem Perkussionisten Pierre

Favre (einem Landsmann), dem französischen Gitarren-Berserker Marc Ducret oder dem Posaunenkollegen Johannes Bauer auf musikalische Dialoge ein, die fast völlig frei improvisiert sind. Andere Tandems wie die mit dem israelischen Schlagzeuger Ziv Ravitz oder dem an einen Waldschrat erinnernden Pianisten Malcolm Braff sind da schon vorstrukturierter und trotzdem ungemein spannend – was nicht zuletzt an der Anpassungsfähigkeit, Offenheit und ad hoc-Kunst des Samuel Blaser liegt. Der hat seine Instrumentenwahl einem Zufall oder auch dem Schicksal zu verdanken. „Ich selbst erinnere mich gar nicht daran, aber meine Mutter erzählte mir immer wieder, dass ich sofort Posaune spielen wollte, nachdem ich eine Marschkapelle sah und hörte. Sehr wohl weiß ich aber noch, wie ich als Sechsjähriger zum ersten Mal eine Posaune in die Hände bekam. Es gab da einen Musikeinführungskurs für Kinder. Aber der Mann, der ihn leitete, wollte nicht, dass ich das Instrument spiele, weil ich

noch zu klein war und meine Arme nicht lang genug. Ich musste also warten und die Zeit mit einer Blockflöte überbrücken. Mit neun habe ich dann richtig angefangen zu spielen. Meine Arme waren immer noch zu kurz, also haben wir erst einmal an den ersten drei Positionen gearbeitet.“ Gewachsen sind dann nicht nur seine Gliedmaßen, sondern auch seine Fertigkeiten – so rasch, dass der in La Chaux-de-Fonds (Kanton Neuchâtel) geborene und aufgewachsene Musiker als 14-Jähriger bereits aufs Konservatorium gehen durfte. „Ich hatte einfach eine Leidenschaft für das Instrument. Mir fiel es leicht, mit der Posaune umzugehen. Ich habe nie wirklich Probleme beim Spielen gehabt, von der Gegenwart mal abgesehen (*lacht laut*). Heute gibt es viele kleine Schwächen, an denen ich arbeiten muss. Meine Zunge könnte zum Beispiel schneller sein. Keine Ahnung, warum ich mich damals so schnell entwickelte – und das, obwohl mich mein Lehrer nicht pushte, weil er Angst hatte, dass ich dann die Freude

Tiefergelegte Multiphonics Blaser

bemerkenswert viele Stationen und Eckdaten hineingepackt.

am Posaune spielen verlieren könnte.“ Auf der Hochschule hat sich Samuel Blaser zwar artig klassisches Repertoire erarbeitet, aber eigentlich hing da sein Herz bereits lange am Jazz. „Schon als ich mit der Posaune anfang, wollte ich Jazz darauf spielen. Später, als ich längst intensiv mit dem Instrument beschäftigt war, hatte ich eigentlich gar keine große Lust auf Klassik und bat meine Eltern, auf eine Jazzschule wechseln zu dürfen. Aber sie erlaubten mir das nicht, weil sie der Meinung waren, dass ich erst einmal meine Technik auf der Posaune gründlich ausbilden müsste.“ Zu verhindern war die Orientierung ihres zweitältesten Sohns in Richtung Jazz dennoch nicht. Auf einer Art vorbereitender Schule für das Konservatorium hatte einer von Samuel Blasers Lehrern die Idee, eine Schüler-Bigband zu gründen. „Er hat mich mit dem Jazzvirus infiziert. Mit 13 habe ich Jazz zu spielen begonnen, und ich erinnere mich sogar noch an meine erste Improvisation. Es war irgendwie bizarr: die Töne

flossen nur so aus dem Trichter heraus. Später hat sich aus der Bigband eine Combo herausgeschält, mit lauter Schülern zwischen 14 und 18 – das war eine gute Übung für vieles, was ich später machte.“

Nach seinem Abschluss an der Musikhochschule (2002) studierte er privat drei Jahre weiter und konnte dann dank eines Fulbright-Stipendiums und diverser weiterer staatlicher Zuwendungen nach New York gehen, um eine Jazzausbildung an das zuvor Gelernte dranzuhängen. „In New York zu sein, war die Erfüllung eines Traums. Der Kulturschock war natürlich zunächst groß, hatte aber keine weiteren Auswirkungen auf mich. Ich gewöhnte mich schnell an die Stadt und machte mühelos die ersten wichtigen Kontakte. Eine Sache finde ich übrigens sehr lustig: Als ich in der Schweiz noch klassische Musik studierte, interessierte ich mich eigentlich hauptsächlich für Jazz. Als ich dann zum Jazzstudium nach New York ging,

Anzeige

S
O
U
N
D
D
E
S
I
G
N

Blätter

Mundstücke

Blattschrauben

S-Bögen

Refacing

Strahlarbeiten



www.hefrig.de
sounddesign@hefrig.de



www.samuelblaser.com
www.myspace.com/samuelblaser

hörte ich mir privat keinen Jazz mehr an, sondern fast nur noch Klassik. Das ist bis heute so, obwohl ich gerade durch eine ziemlich heftige John Coltrane-Phase gehe.“ Blasers derzeitige Präferenzen schlagen sich deutlich in der eigenen Musik nieder. „Meine Schreibweise ist sehr von der Klassik beeinflusst, was Form, Struktur, Melodien oder agogische Entwicklungen anbetrifft. Außerdem beschäftige ich mich derzeit sehr mit „Spectral Music“, die auf einen Franzosen namens Gerard Grisey zurückgeht. Ich studiere im Augenblick übrigens bei Tiziano Manca, einem italienischen Schüler von ihm, Komposition.“ In der „Spectral Music“ werden klangliche Entscheidungen durch die Analyse eines durch ein Computerprogramm dargestellten Soundspektrums getroffen. „Derzeit schreibe ich für größere Besetzungen, etwa ein Septett mit

Flöte, Klarinette, Piano, Perkussion, Geige, Altsaxofon und Cello. Ich experimentiere damit, was passiert, wenn sich in einem solchen Ensemble die Instrumental-Stimmen in unterschiedlichen Richtungen und Tempi bewegen.“ Gerät er dabei oft an Grenzen? „Es ist doch gut, wenn man sich gelegentlich etwas verloren fühlt, denn dann setzt ein fast fiebriger Denkprozess ein, damit man sich irgendwie aus der Situation befreien kann. Ich finde es ganz gut, erst einmal endlos herumzuprobieren, um dann die Essenz aus den gemachten Erfahrungen und dem Schaffensprozess zu gewinnen.“ Auch wenn seine Musik hin und wieder dazu neigt etwas spröde zu sein, hört man ihr die vielen Versuchsanordnungen, die ihr oft zugrunde liegen, nicht weiter an. Es klingt recht organisch, was der komponierende Posaunist mit seinen Musikern zustande bringt.

Ein neues Stipendium seines Kantons Neuchâtel brachte den 28-Jährigen übrigens vor etwas mehr als einem Jahr nach Berlin, wo er die ersten sechs Monate freie Kost und Logis hatte. Mittlerweile muss er sich selbst durchbringen, was aber kein größeres Problem darstellt, da Samuel Blaser fast permanent auf Achse ist und von seinen Konzertgängen ganz gut leben kann. „Ich habe meine Wohnung in Berlin-Mitte, aber letztendlich bin ich kaum da. Ich freue mich schon darauf, die Stadt endlich mal zu entdecken. Mein erster Eindruck ist, dass hier alles etwas gemächlicher vonstatten geht. Verglichen mit New York gibt es hier natürlich deutlich weniger Musiker. Was mir aufgefallen ist: Wenn Leute hier in Berlin free spielen, erinnert mich das ästhetisch deutlich an die 60er Jahre. In New York, das ich übrigens wahninnig vermisse, tendiert freies Spiel eher in Richtung Avantgarde / Neue Musik oder experimentellen Rock. Hoffentlich habe ich bald mal Zeit, die Musikszene von Berlin etwas genauer zu ergründen.“ Wenn es bei ihm so weitergeht, hat er keine Chance, dieses Vorhaben umzusetzen. Man muss sich nur mal das Schedule auf seiner MySpace-Seite anschauen. Der Mann ist schon durchge-

plant bis Ende 2010. Ein echter Weltenbummler. Neulich hat er sogar mal in Südkorea ein Posaunen-Solokonzert gegeben – vor 650 Zuhörern. „Oh Mann, da hab ich mir schon fast ein bisschen in die Hose gemacht.“ Wer übrigens hören will, wie Samuel Blaser klingt, wenn er ganz auf sich allein gestellt ist, hätte die Gelegenheit mit dem Erwerb des Albums „Solo Bone“ (Slam Productions). Anders als auf den Gruppen-Alben des Musikers, kann man hier einen deutlichen Albert Mangelsdorff-Einfluss vernehmen. Einer seiner Lehrer, John Fedchock, war einst Schüler des 2005 verstorbenen deutschen Meister-Posaunisten. Samuel Blaser: „Ich habe Albert recht spät für mich entdeckt. Heute lese ich häufig, ich sei sehr stark von ihm beeinflusst. Vielleicht sollte ich mich ein wenig von seinen Stilmerkmalen wegbewegen.“ Samuel Blaser setzt in seinem Spiel natürlich auch die auf Albert Mangelsdorff zurückgehenden Multiphonics ein, bei denen Mehrstimmigkeit dadurch entsteht, dass zum gespielten Ton ein zusätzlicher in das Mundstück hineingesungen wird. „Meine Multiphonics sind ein wenig anders. Albert hat oberhalb des gespielten Tons gesungen, ich liege darunter. Das kann manchmal ziemlich dreckig klingen. Die Frequenz der Schwingungen ist anders. Singt man ein Halbton-Intervall dazu, entsteht eine Art Tremolo, bei einem Viertelton-Intervall fängt der Gesamtklang wie verrückt zu flackern an. Der italienische Komponist Luciano Berio hat in seinem Werkzyklus „Sequenze“ ein Stück für Posaune untergebracht, in dem er viel mit diesen sich verändernden Frequenzen arbeitete. Mich hat das enorm beeinflusst.“ Wenn Samuel Blaser sich auf der Bühne oder im Studio nicht alleine aufhalten mag und mit musikalischen Freunden umgibt, fällt auf, wie sehr er sich als Solist zurücknimmt. Er ist keiner von denen, die dauernd die Ton-Stafetten raus-hauen müssen, um sich zu verwirklichen. „Mir ist es wichtiger, kleinere, aber gehaltvolle Statements als allzu ausführliche Soli zu spielen. Ich mache lieber etwas weniger und verfolge dafür umso genauer, was sich musikalisch um mich herum abspielt.“ ■